

SWR2 Musikstunde

## 100 Jahre Radiomusikgeschichte (1-5)

Folge 2: Rundfunkmusik

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 24. Oktober 2023

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Wellen des Gefühls – 100 Jahre Radiomusikgeschichte...mit Katharina Eickhoff, schön, dass Sie zuhören!

Heute Teil zwei: Rundfunkmusik!

**0'20**

**Aus: Bisschen Kurzwellen "bandscan" Sendersuchlauf chaos 1984/85**

**<https://www.youtube.com/watch?v=zWfLgg0f6rQ>**

**ab 3'15**

Kennen Sie das noch? Verstaubt mittlerweile im Archiv der verschwundenen Geräusche, weil ja heute nur noch die wenigsten am Knopf ihres analogen UKW-Geräts drehen, auf der Suche nach einem interessanten Sender oder einer klareren Frequenz. Aber fast hundert Jahre lang gehörte der Sendersuchlauf zum Radiohören wie heute das Scrollen auf dem Smartphone...Und er war eigentlich auch gleich von Beginn an Kult:

**M0725317 015 3'11**

**Wilhelm Grosz:**

**Hallo! Hallo! Hier Radio Berlin!**

**Luigi Bernau (Gesang)**

**Fred Bird Rhythmicans**

1929 ist die Zahl der registrierten Empfangsgeräte in Deutschland längst in die Hunderttausende explodiert – und in Berlin entsteht das nach dem Funkhaus München erste Rundfunkgebäude Deutschlands, das Haus des Rundfunks in Berlin in der Masurenallee.

Entworfen von Hans Poelzig, innen wie außen allerfeinstes Art Déco, so steht es bis heute da, war nach dem Krieg erst Heimat des Sender Freies Berlin, jetzt residiert dort der RBB, dessen unselige Ex-Intendantin im vergangenen Jahr Nachrichten produziert hat, die fassungslos machten...

**Spieluhr Radio Ga Ga... 0'30**

Aus diesem ersten Radio-Jahrzehnt gibt es massenhaft Fotos, wie Familien oder Freundescliquen sich um ein Radiogerät versammeln, jeder mit einem Antenne-bewehrten Kopfhörer über den Ohren – im Grunde wie heute auch, wenn Leute zusammen abhängen, jeder seine Ipods im Ohr. Allerdings dann eben doch damals noch deutlich kommunikativer, schließlich hat heute, in Zeiten der Vereinzelung, jeder etwas anderes auf seinen Stöpseln...Damals haben alle dasselbe gehört, und dieses Gemeinschaftsstiftende, das Gefühl, dass jetzt, in diesem Moment, viele Menschen das hören was ich höre, dieser Lagerfeuer-Moment, das war - und ist manchmal eben immer noch - eine der ganz großen emotionalen Qualitäten von Radio. Es versammelt alle, ob körperlich präsent oder nicht, in einem imaginären Raum. Als Albert Einstein bei der Berliner Funkausstellung 1930 eine live übertragene Rede hält, beginnt er sie folgerichtig mit „Liebe An- und Abwesende!“

**M0724012 013 5'35**

**Eduard Künneke:**

**Blues (from "Dance Suite")**

**Berlin Philharmonic Orchestra**

**Leitung: Eduard Künneke**

Was Sie hier hören, ist sogenannte Radiomusik, der Blues aus der „Tänzerischen Suite“ von Eduard Künneke, Untertitel: Concerto Grosso für Jazzband und großes Orchester...

Radiomusik heißt nicht bloß so, weil sie im Radio kommt, sie ist auch für das Radio, also für die Übertragung im Radio, geschrieben worden.

Kaum verbreiten sich nämlich im Lauf der 20-er Jahre die Radio-Empfänger in deutschen Haushalten, da stehen die Programm-Macher logischerweise vor der Frage, WAS man denn nun eigentlich senden soll – Hochkultur, wie sie dem bildungsbürgerlichen Hintergrund vieler Radiomacher damals entspricht?

Anspruchsvolle Vorträge und Klassische Musik? Tja – da sich Rundfunk aber an alle richtet und die Massen nun mal keinen Elite-Geschmack haben, sollte man auch diejenigen glücklich machen, die eben nicht mit der täglichen Dosis Schiller, Goethe, Bassgeige, Flöte aufgewachsen sind.

Heinrich Strobel, Musikpublizist und nach dem Zweiten Weltkrieg dann der erste Leiter der Abteilung Musik des Südwestfunks in Baden-Baden, Heinrich Strobel hat die Situation damals so zusammengefasst:

„Der Rundfunk“, so Strobel, „schafft in jedem Fall eine neue soziologische Situation. Er kann nicht mit dem musikwilligen, traditionsgesättigten Hörer der Opernhäuser und Konzertsäle rechnen. Vor dem Lautsprecher haben die wenigsten die künstlerische Aufnahmebereitschaft, die sie sich im Konzert auf jeden Fall einzureden bemühen. Also musste man die Programme anders anlegen, musste man Rücksicht auf die verschiedenen Ansprüche nehmen, musste man auch einmal überlegen, welche Art Musik im Rundfunk zur sinngemäßen Wirkung kommt und welche nicht.“ –

**Musik nochmal hoch 0'30**

Es wird also in den späten 20er Jahren sehr intensiv überlegt, ja, die einzelnen, inzwischen in allen Regionen gegründeten Sendeanstalten vergeben jetzt gezielt Aufträge an Komponisten: Gesucht sind Werke, die einerseits stilistisch eine breitere Hörer- und Hörerinnenschicht ansprechen, also Musik, in der auch die populären Tänze, der Jazz und eingängige Melodien Platz haben, und die andererseits trotzdem Qualität hat und vor allem: im Radio gut klingt.

Die damaligen Übertragungstechniken sind ja mit so einer komplex und für den Konzertsaal geschriebenen Beethoven-Sinfonie oder gar einer Strauss'schen Tondichtung erst mal vollkommen überfordert, also müssen neue Regeln für das Komponieren her, wenn es für's Radio sein soll:

Für das eine, einsame und wenig differenzierte Mikrofon, das man zur Übertragung hat, braucht es zum Beispiel auf jeden Fall ein kleineres Orchester. Hörner lieber nicht so viel,

Bässe hört man sowieso nicht, kann man weglassen. Ansonsten kommen Streicher gut, aber möglichst nicht in zu hohen Lagen, auch die Holzbläser sind gut zu hören, aber Vorsicht bei zu eng geführten Stimmen, das klingt gern unsauber...

Viele Komponisten der Zeit damals haben sich auf diese Herausforderung eingelassen, Kurt Weill und Paul Hindemith, Ernst Toch und Franz Schreker schreiben spezielle Radiomusiken – und der Janacek-Schüler Pavel Haas, der später zu den Komponisten von Theresienstadt gehört und dann 1944 in Auschwitz ermordet wird, Pavel Haas komponiert mit der „Radio-Ouvertüre“ eine wahre Apotheose des Rundfunks, ein Stück für Männerstimmen und Orchester, in der die Elemente des Radios, Klang, Welle, Mikrofon und Lautsprecher, eine Stimme bekommen:

**Pavel Haas:**

**Radio-Ouvertüre op.11 (deutsche Fassung) 4'30**

**Solisten**

**Orchester der Staatsoperette Dresden**

**Leitung: Ernst Theis**

**cpo 777 839-2, T. 14**

Die Tonqualität ist oft noch mässig, aber das Radiohören greift unaufhaltsam um sich – in den Städten natürlich deutlich schneller als auf dem Land, und unter den Wohlhabenderen schneller als bei den Arbeitslosen, Radioempfangsgeräte und Rundfunkgebühr muss man sich eben auch leisten können.

Der von der Reichspost betriebene Rundfunk hat in Deutschland also gleich auch den Zweck der Volksbildung – ganz anders als in den USA, wo die Sender niemandem Rechenschaft schuldig sind. Amerikas Radioprogramme sind gebührenfrei und orientieren sich schon damals gnadenlos an den Mehrheits-Wünschen des Publikums. Dafür ist dann aber eben auch die Werbung von Anfang an mehr als präsent, kaum ein Musikstück, zu dem einem nicht gleich noch mit blumigen Worten Zahncreme oder Softdrinks angenehm gemacht werden...

**0'50**

**Coca-Cola... aus Old Time Radio Sampler: Early 1930s**

**[https://www.youtube.com/watch?v=-QrD2Z-\\_fBg](https://www.youtube.com/watch?v=-QrD2Z-_fBg)**

**ab 0'40 frei bis 1'32**

In Deutschland dagegen ist bis spätestens 1925 alles schön deutsch ordentlich und durchbürokratisiert: Es gibt eine Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und eine föderale Zuständigkeits-Struktur und viele Pläne und Theorien dazu, was man den Hörenden denn am besten als Programm verabreicht. Politik ist nicht willkommen, Unterhaltung soll es sein, ein Wohlfühlprogramm für einen kriselnden Staat. Man kann ja aber auch im Land der Dichter und Denker nicht einfach so am Hörerwillen vorbeisenden. Also gibt es 1924 zum ersten mal eine Umfrage: Was wollen Sie denn eigentlich hören, Sie da draußen an den Empfängern? Gefragt wird in der Zeitschrift „Der Deutsche Rundfunk“, und immerhin rund 8000 Hörerinnen und Hörer antworten. Das Ergebnis ist relativ klar: Allein unter den Top Ten kommt fünf mal der Wunsch nach Musik. Auf dem ersten Platz ist Operettenmusik, an vierter Stelle dann, nach

Nachrichten und Zeitangabe, kommt immerhin schon die Kammermusik, an fünfter Konzertübertragungen, und dann, nach dem Wetter, gleich wieder siebtens Tanzmusik und achtens Oper.

Insofern witzig, als das mit den Live-Übertragungen aus der Oper 1924 noch lange nicht ausgereift ist – die erste Übertragung einer Oper hierzuland hat man 1921 versucht, eine Butterfly aus der Staatsoper unter den Linden. Das ging, noch als Versuchsballon, über den Lichtbogensender in Königs Wusterhausen, und gehört hat man da wahrscheinlich nicht so wirklich viel vom Puccini-Schmelz bei diesem Feldversuch. Im Januar 1924 hat es dann einen ersten offiziellen Anlauf gegeben, aus dem damals mit leichter Muse bespielten Thalia-Theater in Berlin, Berliner Erstaufführung von Franz Lehars neuer Operette „Frasquita“. Aber auch von Lehars neustem Streich hat man wohl immer noch mehr Geräusch als Musik gehört. Der Beifall, erinnert sich ein Radiohörer von damals, habe geklungen, als ob man Säcke voll Erbsen auf ein Blech schüttet...

Sieben Jahre später gibt es einen Durchbruch in Sachen Opern-Übertragung, und der kommt doch tatsächlich aus Bayreuth.

Kinder, schafft Neues, hatte der olle Wagner dereinst gefordert, und im Jahr 1931 ist es so weit: Cosima Wagner, Richards Witwe, die solche Experimente nur über ihre Leiche zugelassen hätte, ist im Jahr zuvor endlich ins Grab gesunken, Schwiegertochter Winifred Wagner hat, wie ihr heissgeliebter Freund Hitler, was für Massenmedien übrig, und so können die Techniker des Bayerischen Rundfunks zur Festspielzeit vier Mikrofone in Walhall aufhängen – die führen zu einer riesigen Verstärkeranlage hinter der Bühne, die das Signal über München und Leipzig nach Berlin und von dort in die ganze Welt schickt. Es ist die erste weltweite Live-Übertragung einer Oper in der Radiogeschichte!

Die Hörer brauchen allerdings einen langen Atem, denn gegeben wird Tristan und Isolde, ein Werk, das am Radio mit schlechtem Empfang definitiv ein noch längeres Lied ist als ohnehin schon...wobei, geklungen hat es gar nicht so schlecht, wie man hier in diesem Ausschnitt aus der Übertragung hören kann:

**CD464010102 002 (BR) 4'34 (Ausschnitt 1'10)**

**Richard Wagner:**

**"So reihte sie die Mutter..." Szene Brangäne - Isolde, Kurwenal, 1. Aufzug (Ende der 3. Szene und Anfang der 4. Szene)**

**Nanny Larsen-Todsen (Sopran)**

**Anny Helm (Sopran)**

**Rudolf Bockelmann (Bariton)**

**Chor der Bayreuther Festspiele**

**Orchester der Bayreuther Festspiele**

**Leitung: Wilhelm Furtwängler**

Nanny Larsen-Todsen hieß die Isolde in jenem Sommer 1931 in Bayreuth bei dieser allerersten gelungenen Opern-Live-Übertragung, von der es im Archiv des Bayerischen Rundfunks tatsächlich noch ein paar Mitschnipsel gibt – oh, und am Pult bei dieser Aufführung

stand übrigens Wilhelm Furtwängler, der uns dann natürlich morgen beim Thema Radio Hitler wieder begegnen wird.

Ab 1931 werden also auch Opern übertragen - aber es bleibt dabei, dass Radiohören in diesen ersten zehn Jahren noch ziemlich viel aktive Mitwirkung erfordert – die Antenne muss gut ausgerichtet sein, der Schwingkreis abgestimmt, und dann muss man per Hand mit dem Detektor die richtige Stelle für die richtige Welle immer wieder neu justieren, sonst funkt einem schnell ein anderes Programm oder das eine oder andere Störgeräusch oder auch mal Claire Waldoff dazwischen...

**M0725317 005 4'00**

**N. N.:**

**Am Rundfunk**

**Paul Graetz (Sprecher)**

Paul Graetz drehte da am Radio, einer der ganz großen Kabarettisten und Schauspieler der Weimarer Republik, Ensemblemitglied bei Max Reinhardt, Freund Tucholskys, und ab 1933 auf der Flucht vor Deutschlands Mördern – gestorben dann voll Heimweh 1937 in Hollywood... (Vergessen Sie nicht, Ihre Antenne zu erden – das war in den ersten Radiojahren tatsächlich die allerletzte Ansage vor Sendeschluss – In ungeerdete Antennen schlägt ja bekanntlich gern mal der Blitz...)

Aber à propos Oper im Radio:

Eine der bedeutenden medialen Revolutionen der USA kommt am ersten Weihnachtstag 1931 über die beglückten Opernfans in ganz Amerika, und diese Neuerung entpuppt sich als ein ungeheures Geschenk des Rundfunks für die von der Depression niedergedrückten Amerikaner.

Die Metropolitan Opera in New York, Amerikas damals schon legendäres Opernhaus, braucht in der Wirtschaftskrise ganz dringend Geld, also verkauft man, gegen viele Widerstände, die Rechte zur regelmäßigen Radio-Live-Übertragung an die 1926 gegründete Rundfunkgesellschaft National Broadcasting Company, kurz: NBC, das erste landesweite Radio-Netzwerk der USA.

Die installieren eine inzwischen halbwegs anhörbare Übertragungstechnik rund um die Bühne, und mit Bellinis „Norma“ beginnt dann eines schönen Samstagnachmittags das, was als „Saturday afternoons at the Metropolitan“ in die Geschichte eingehen wird. Es sind wirklich frühe Sternstunden des Radios: Jeden Samstag sitzen in den kommenden Jahrzehnten Abertausende an den Geräten, von Oregon nach Maine, von Kalifornien bis North Dakota, und lauschen, wenn Rosa Ponselle oder Lucrezia Bori den Belcanto zum Funkeln bringen oder Frida Leider's Himmelsstimme in Wagners „Ring“ mit dem hünenhaften Tenor von Lauritz Melchior verschmilzt. Alle sorgfältig angekündigt und abgesagt vom Moderator Milton Cross, der begleitet unglaubliche 44 Jahre lang, bis zu seinem Tod 1975, die Radioübertragungen aus der MET.

17 000 Menschen schicken dann im Jahr 1939 begeisterte Briefe auf eine Umfrage mit dem Titel „Was mir die Metropolitan Opera-Übertragungen bedeuten“, - ein Telefonist aus Cleveland, Ohio zum Beispiel schreibt: „An Samstagnachmittagen wird ein Apartment im 3. Stock zum Siebten Himmel, wo man lauscht, lebt und wächst.“

**Opening Announcement Milton Cross zu  
Giuseppe Verdi:  
„Una vela!“ – „Esultate!“ aus Otello  
Giovanni Martinelli, Tenor  
Chor und Orchester der Metropolitan Opera  
Leitung: Ettore Panizza  
(New York 1938)  
Naxos 8.111018-19, 6‘00**

So beginnt Verdis „Otello“ in dieser Samstagvormittags-Live-Übertragung aus der Metropolitan Opera aus dem Jahr 1938 – Als Otello: Giovanni Martinelli.

In Amerika wird also einfach nach dem Lustprinzip drauflosgesendet, Jazz und Oper, Konzerte in der Carnegie Hall und Comedyshows...

In der langsam Schlagseite kriegenden Weimarer Republik dagegen macht man sich vor allem Gedanken und entwickelt Theorien über das Radio und seine Nutzung.

Hans Bredow, der große Rundfunkpionier und -theoretiker hat das damals mit pädagogischem Impetus formuliert: „Radio will in Deutschland keine Sensation sein! Nicht den schlechten Instinkten schmeicheln, sondern das Gute und Edle im Menschen wecken und seine Sehnsucht zu innerer Vervollkommnung stillen. Als besonders wichtig wird es für die Volksbildung betrachtet. Alle diejenigen, die bisher aus sozialen Gründen, oder weil sie weitab von Kulturstätten lebten, den geistigen Dingen des Lebens ferner standen, wird durch Vorträge auf allen Gebieten von Kunst, Technik und Wissenschaft vorwärts geholfen.“

Einer derer, die über Kunst fürs Radio nachdenken, ist Erich Kästner. Was ihm Ende der Zwanziger Jahre vorschwebt, ist ein großes Werk fürs Radio, vielleicht eine Art Zeitgefühl-Kantate, eine Revue, eine Collage aus Texten, Liedern, Erzählung, mit einer irgendwie neuen, radiotauglichen Musik. Thema: Die Vereinzelung der modernen Stadtmenschen, die sich im Laufrad des Lebens immer mehr selbst abhandeln kommen, Melancholien züchten und sich nach menschlichem Kontakt sehnen.

Eben das typische Kästner-Setting. Und die perfekte Radio-Thematik.

Radio ist ja eben nicht nur das große neue Gemeinschaftsmedium, sondern auch ein Gegenüber für die Einsamen...

Vorstellig wird Kästner mit der Idee bei der Schlesischen Funkstunde, die sendet seit 1924 auf Mittelwelle aus Breslau und gilt als programmatisch besonders innovativ.

Dort ist man sofort Feuer und Flamme für das Projekt und fragt gleich mal bei Kurt Weill an von wegen Vertonung – Weill befasst sich da schon seit Jahren mit der Frage, wie eine spezielle Musik für den Rundfunk klingen könnte. Außerdem kann er schmissige Melodien, was der durchschlagende Erfolg der „Dreigroschenoper“ ja gerade eben, also 1928, bewiesen hat. Weill winkt ab, er ist vollauf beschäftigt mit seiner anstrengenden Arbeitsbeziehung zu Bert Brecht. Und so rückt stattdessen ein Mann ins Licht, dessen Name heute fast vergessen ist: Edmund Nick.

Der ist der musikalische Leiter bei der Schlesischen Funkstunde, und die Musik für Kästners Projekt legt dann den Grundstein für eine kreative Freundschaft, die bis zu Nicks Tod hält.

„Leben in dieser Zeit - Lyrische Suite für den Funk in drei Sätzen“, so heißt ihr Werk, das 1929 zum ersten mal gesendet und ein Riesenerfolg wird.

**X463711 DRadio DILA (DR)**

**Edmund Nick:**

**Sendererkennung Schlesische Funkstunde 0'45**

**Vorspiel 2'59**

**Einleitung 1'52**

**aus Leben in dieser Zeit, Neuaufnahme des Hörspiels von 1929**

**Markus Günzel (Sprecher)**

**Orchester der Staatsoperette Dresden**

**Leitung: Ernst Theis**

So hat das geklungen damals, 1929, als „Leben in dieser Zeit“, dieses fürs Radio geschriebene Werk, zum ersten mal über den Äther ging – naja, wahrscheinlich damals dann doch mit deutlich mehr Störgeräuschen, dies hier ist eine Neuaufnahme der Sendefassung von der Staatsoperette Dresden unter Leitung des Dirigenten Ernst Theis, der sich um die Wiederentdeckung des Genres Radiomusik ungeheuer verdient gemacht hat.

Edmund Nick hat fürs Theater, für die Operette und für Unmengen von Ufa-Filmen Musik geschrieben, hat nach dem Krieg zusammen mit Kästner ein Kabarett eröffnet, war klassischer Konzert-Dirigent an verschiedenen Häusern und Orchestern, Professor an der Musikhochschule, hat ein paar Jahre die Musikabteilung des Westdeutschen Rundfunks geleitet und dabei so en passant das damals wichtigste deutsche Ensemble für Alte Musik, die Cappella Coloniensis, gegründet. Und als alter Herr war er auch noch Musikkritiker bei der „Welt“ und der „Süddeutschen“ – was für eine Biographie!

Für „Leben in dieser Zeit“ hat er 1929 einen perfekt die Zeit spiegelnden musikalischen Tonfall gefunden, der auch ganz wunderbar zu den lakonischen, typisch Kästnerschen Chansontiteln passte:

Die möblierte Moral

Elegie in Sachen Wald

Das Lied von der Rumpfbeuge

Liebeslied mit Damenchor

...so heissen die zeitkritischen Gesangseinlagen, die erste davon stellt die Hauptfigur vor, einen ganz normalen Menschen aus der Großstadt, Marke „möblierter Herr“, ein Jedermann der neuen Sachlichkeit: Kurt Schmidt.

**F071515 002 Audioarchiv Digital (RBB) 2'40**

**Edmund Nick:**

**Kurt Schmidt, statt einer Ballade aus Leben in dieser Zeit**

**Robert Koppel & Ensemble**

Das hier ist die Originalbesetzung von 1929: Robert Koppel war bei der Ursendung der Radio-Revue von Erich Kästner und Edmund Nick als singender Erzähler mit dabei – Robert Koppel,

der vorher schon Solist im berühmten „Überbrett!“ gewesen ist, dem Kabarett in Berlin, wo auch Arnold Schönberg mal kurz kapellmeistert hat.

„Leben in dieser Zeit“ von Erich Kästner und Edmund Nick ist dann so ein bisschen untergepflegt worden in der Geschichte der Radiokunst – ganz im Gegensatz zu diesem Werk hier:

**Bertold Brecht / Kurt Weill / Paul Hindemith:**

**Nr. 2. Vorstellung des Fliegers Charles Lindbergh aus Der Lindberghflug**

**Ernst Ginsberg (Erzähler)**

**Berliner Funkorchester**

**Leitung: Hermann Scherchen**

**Capriccio 60 012-1, T. 19 2'30**

Im Jahr 1929 geht auch diese Radiomusik hier auf Sendung – das heißt: eigentlich wird die echte Radiosituation bei der Uraufführung von „Der Lindberghflug“ nur nachgestellt. Was vermutlich schon ein Hinweis darauf ist, dass es sich da um eine ein bisschen verkopfte Unternehmung handelte. Beim Baden-Badener Kammermusikfest, das in den ersten Jahren in Donaueschingen stattgefunden hat und dann nach Baden-Baden umgezogen ist, es ist der Vorläufer der Donaueschinger Musiktage - in Baden-Baden also hat im Sommer 29 dieses Hörstück von Bert Brecht Premiere: Die Musiknummern sind zu ungefähr gleichen Teilen von Kurt Weill und Paul Hindemith, Sujet ist Charles Lindberghs einsame Atlantik-Überquerung von 1927, die damals als Triumph von Mensch und Technik über die Natur enormes Aufsehen erregt hat – Brecht lässt in seinem Text auch den Nebel, den Schneesturm und die Müdigkeit, und vor allem den Motor zu Wort kommen, Weill und Hindemith liefern eine angemessen tonmalerische Musik dazu, klanglich und besetzungsmäßig angepasst für das Senden im Radio, eben: Rundfunkmusik.

Das Uraufführungs-Setting in Baden-Baden ist, nun ja, lehrstückhaft: Links sitzen Musikerensemble, Chor und Sprecher, sie repräsentieren den Radioapparat, auf einem Schild über ihnen steht „Das Radio“. Rechts sitzt hinter einer Trennwand einer an einem Tischchen unter einem anderen Schild, drauf steht „Der Hörer“.

Er rezitiert den Text des Lindbergh, und diese ganze Versuchsanordnung ist aber sozusagen nur stellvertretend für die eigentliche Situation, die Brecht sich da zurechtgelehrt hat: Das Radio, findet er, solle kein bloßer „Distributionsapparat“ sein, sondern ein „Kommunikationsapparat“ werden – nämlich dadurch, dass die Hörerinnen und Hörer des „Lindberghflug“ mit dem Text zuhause sitzen und zum aus dem Radio tönenden Rest selbst den in der Sendung ausgesparten Part des Lindbergh sprechen!

Epische-Theater-Karaoke, sozusagen...

Der „Lindberghflug“ hat dann tatsächlich radiogeschichtlich Folgen gehabt, allerdings anders, als Brecht sich das vermutlich vorgestellt hat – man hat nämlich die Idee mit der Karaoke weiterverfolgt, und ab 1931 hat die Deutsche Welle eine Sendung unter dem Titel „Musizieren mit unsichtbaren Partnern“ ins Rennen geschickt, bei der unvollständig besetzte Kammermusikwerke gesendet wurden, zu denen man dann zu Hause den fehlenden Part ergänzend spielen konnte. Heute gibt es das auch noch, als CD oder gestreamt oder als App, und man meint, es sei eine ganz neue Idee – dabei ist das Prinzip ein ur-radiophones und nun

also auch bald hundert Jahre alt...Der Flieger Lindbergh kommt übrigens nach einem Lehrstück von einem Flug schliesslich wohlbehalten in Paris an:

**Bertold Brecht / Kurt Weill / Paul Hindemith:**

**Nr. 14. Auf dem Flugplatz Le Bourget aus Der Lindberghflug**

**Ernst Ginsberg (Erzähler)**

**Berliner Funkorchester**

**Leitung: Hermann Scherchen**

**Capriccio 60 012-1, T. 26 1'44**

Er ist angekommen – der Flieger Lindbergh, auf dem Flughafen Le Bourget bei Paris und zu Musik von Paul Hindemith...„Der Lindberghflug“, die Radio-Kantate von Bert Brecht in Zusammenarbeit mit Kurt Weill und Paul Hindemith gilt heute als eins der wichtigsten Rundfunk-Experimente überhaupt, das hier waren Ausschnitte aus der allerersten Produktion von 1930.

Aber die Zeit der frei flottierenden Radio-Kreativität ist dann ja bald auch schon wieder vorbei: „Der Rundfunk gehört uns“, sagt Joseph Goebbels 1933 in seiner Ansprache an die deutschen Senderleiter – um „Radio Hitler“ geht's morgen in der nächsten Folge von „100 Jahre Radiomusikgeschichte“, bis dahin, sagt Katharina Eickhoff!